

Roland Kuhn: Zum Problem der ganzheitlichen Betrachtung in der Medizin

Neurol Rehabil 2015; 21(6): 311–316

© Hippocampus Verlag 2015

Ein Beitrag zum 50. Todestag Kurt Goldsteins

H. G. Müldner

Neurologische Praxis, Weinheim

Einleitung

1957 hat Kuhn, im Einvernehmen mit Ludwig Binswanger, in dem genannten Aufsatz die Gedanken Goldsteins vorgestellt und medizinisch eingeordnet [11]. Einige Jahre später folgte eine ausführliche Besprechung des Hauptwerkes Goldsteins [7]. Dessen Arbeiten wurden durch die politischen Umstände 1933 unterbrochen und in Deutschland weitgehend vergessen. Dennoch, sie enthalten alle methodischen Voraussetzungen für die dringende Umorientierung der neueren Medizin. Ob es uns noch gelingt, zu Goldstein zurückzukehren? Sein Hauptwerk »Der Aufbau des Organismus« erschien gerade vor kurzem, 70 Jahre nach der Erstauflage, in der 2. Auflage im Fink-Verlag.

Durch die enge Verbundenheit mit Binswanger war Kuhn schon sehr früh mit den Arbeiten Goldsteins vertraut. Binswanger selbst war mit Goldstein befreundet und stand seit 1925 mit ihm in einem engen wissenschaftlichen Kontakt. So entstand ein tiefer Einblick in das Schaffen Goldsteins, welches immer noch nicht vollständig erschlossen ist. 75 Schriftstücke (Universitätsarchiv Tübingen), in denen die beiden Forscher zwischen 1925 bis 1960 ihre Erfahrungen austauschten, sind noch nicht ausgewertet.

Goldstein definierte den Organismus als ein sich selbst regulierendes Ganzes naturhafter Art, das eine Einheit von Leib und Seele darstellt und mit der Außenwelt bzw. Innen-, Um-, Mit- und Nachwelt in einer Beziehung steht. Alles kann sich nur so verhalten, wie es der Organismus und seine Lebenswelten verlangen. Besonders ist zu beachten, dass alles Körperliche als Teil, das Leibliche als Ganzes aufzufassen ist. Das Körperliche lässt sich mit Scheler und Goldstein als Vordergrund vom leiblichen Hintergrund unterscheiden. Es war Goldsteins Kritik an der topographischen, hirnkartenorientierten Neurologie und räumlich starr orientierten Funktionszentren. Bei Hirnverletzten sah er nicht nur neurologisch-pathologische Ausfälle, sondern interpretierte sie als Versuch des Organismus, bei läsionsbedingt reduzierter Hirnleistung eine neue Balance zu finden.

Kuhn widmet sich in seinem Aufsatz auch methodischen Problemen, um das schwierige, aber auch tief-sinnige Werk Goldsteins besser verstehen zu können.

Nur so kann es gelingen, wenn, wie bei Kuhn, fundierte praktische Erfahrung und gründliche Kenntnis der Philosophie zusammenkommen. Goldstein hat zu Kuhns Aufsatz »Zum Problem der ganzheitlichen Betrachtung in der Medizin« 1957 brieflich Stellung genommen (s. **Abb. 1**).

W. Rimpau hat in seinem Beitrag bereits verständlich gemacht, dass die Geschichte der Neurologie seit über 200 Jahren geprägt ist von der Anschauung des Gehirns als Mosaik separater Funktionen und einer übergeordneten neuronalen Organisation, die auf dem Kongress 1930 noch einmal deutlich wurde, dann aber einer Lösung zustrebte. Als Goldsteins »Aufbau des Organismus« 1934 in erster Auflage erschien, sprach Binswanger begeistert von einer Befreiung aus der naturwissenschaftlichen Marterkammer des Experiments durch Goldstein. Obwohl die Hilferufe für einen Wandel der Medizin, sich auf ihre Grundlagen zu besinnen, nicht verstummen, wurden – wie erwähnt – auch Goldsteins Werke, ebenso wie diejenigen anderer Forscher, kaum zur Kenntnis genommen. Dabei ist doch der Erste Weltkrieg für forschende Ärzte deshalb ein großer Lehrmeister gewesen, weil sich damals schon ein Umlernen hin zur konstitutionellen Medizin anbahnte. Es konnte nicht weitergeführt werden, aus Gründen, die hier nicht näher erörtert werden sollen [15]. Zwar plädiert auch heute noch z. B. die DFG [18] für einen offenen Weg, bemüht sich, sich einer individuellen Medizin (was immer das heißen soll) zuzuwenden. Mit der Begründung, eine personalisierte Medizin zu schaffen, fließen die Gelder jedoch in die computierende Medizin. Auf dem Prinzip der Turing-Maschine und der Von-Neumann-Architektur unserer Rechner wird sich das Erhoffte aber nicht erreichen lassen. Diese sind von ihrer Logik her absolut unfähig dazu. Die Grundlagen von G. Bateson [1] einerseits, von D. Hebb andererseits, wie sie bis in die Neurowissenschaften bestimmend sind, sind des Lernens unfähig. Es bleibt dabei: Der medizinische Alltag beschränkt sich weiter auf leere Diagnosen.

Auch W. Wieland [21] hat diese Entwicklung kritisch gesehen, greift – wie Kuhn – auf die Tradition zurück, versucht, R. Koch (1882–1949) [9] wieder einzuführen, bleibt jedoch unbeachtet. Wie ist das alles zu verstehen? Es ist eben einfacher, zu einem in Isolierung gewonne-

Kurt Goldstein, M. D.
 1148 Fifth Avenue
 Apt. 5 - D
 New York 28, N.Y.

April 10, 1957

Lieber Herr Kuhn – Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Zusendung Ihres Aufsatzes, besonders noch, dass Sie so gründlich und freundlich auf meine Anschauungen eingegangen sind. Sie haben recht, dass meine Anschauungen im deutschen Sprachgebiet so zu sagen unterdrückt worden sind. Ich kann wohl sagen, dass sie hier von beträchtlichem Einfluss gewesen sind und habe mich gefreut, dass ich [in] Frankreich soviel Verständnis gefunden habe. Sie sind beinahe der Einzige, der im deutschen Sprachgebiet (abgesehen von Binswanger) mich erwähnt. So vielen Dank.

Ich hätte gerne mit Ihnen manches besprochen. Es ist vor allem ein Punkt, der mir in den Anschauungen von mir zugewandten Kollegen so auch bei Ihnen Schwierigkeiten macht. Es ist die Trennung zwischen Lebensgeschichte und Lebensfunktion.

Lebensgeschichte gehört für mich so eng zur Lebensfunktion, dass ich die Geschichten von der Lebensfunktion nicht zu trennen vermag. Sie schreiben, die »Existenz« ist als Grund für Lebensgeschichte [wohl gemeint: Lebensfunktion] und Lebensgeschichte (nach Binswanger) zu betrachten. Und doch erscheinen beide auch getrennt. Geschichte ist an Funktion gebannt [?] und Funktion an Geschichte und Existenz, dieser letzte Begriff für das Verständnis der Biologie im allgemeinen erscheint eben im Menschen in der Form der Lebensgeschichte. – Wie gern würde ich mit B. [Binswanger] und Ihnen mal darüber sprechen. – Hoffentlich besteht noch mal Gelegenheit.

Herzliche Grüsse von meiner Frau
 und Ihrem

K. Goldstein

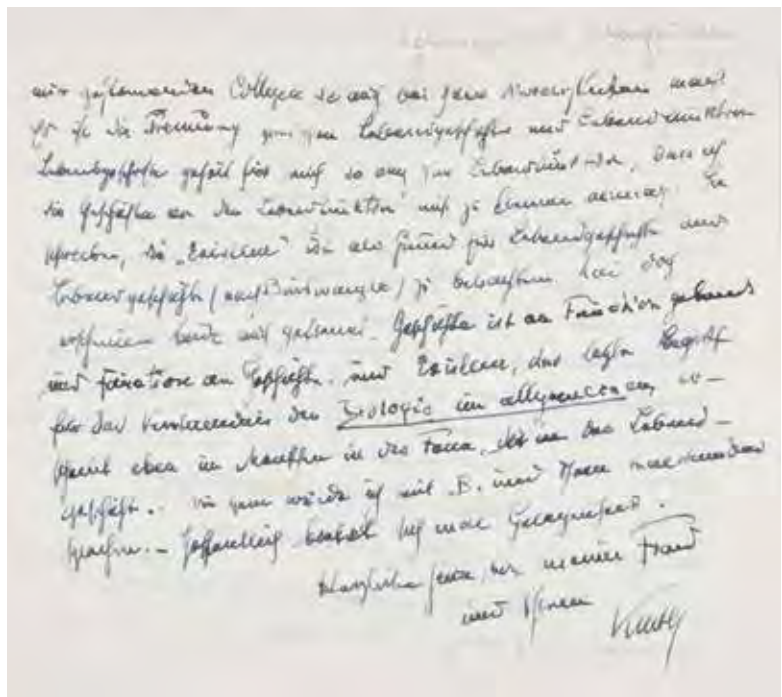


Abb. 1: Goldstein-Dokument (Staatsarchiv des Kantons Thurgau, CH-8510 Frauenfeld)

nen Befund ein in Isolierung stehendes Gegenstück – etwa in Form eines Heilmittels – herauszufinden und auch noch zu behaupten, dieses Medikament sei bei diesem Befund angebracht (natürlich mit Berufung auf wissenschaftliche Erfahrung). Diese Einsichten – so Kuhn – reichten bisher zwar für die Kenntnis der Krankheitsentstehung aus, um damit sich einem beseligenden Fortschritt schwärmerisch hinzugeben, weil sie ja auch

angesichts ihrer Bewährung im praktischen Handeln keinen Zweifel zuließen. Dennoch handle es sich um ein adressiertes Verhalten. Goldstein hat einmal zu Kuhn gesagt: »In der Neurologie haben Sie ein Symptom erst dann verstanden, wenn Sie es zum Verschwinden bringen, der Patient ist dann aber noch nicht gesund. Das Symptom verschwindet nur, weil die Situation so eingengt ist, dass es nicht mehr hervortreten kann.«

Diesem adressierten Verhalten steht dann das andere gegenüber, eines, das an den eingebetteten Organismus anknüpft, denn die Natur ist Bestimmtes und Bestimmendes zugleich. Damit stellt sich natürlich die Frage: In welcher Weise gelange ich dahin, mich organismusgemäß zu verhalten, und wie kann man das Leiden des Menschen in seiner Lebenswelt nicht nur verstehen, sondern ihm auch beistehen? Nur vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass die Zukunft in der Medizin in der Entwicklung individueller Behandlungen, angepasst an die Bedürfnisse des einzelnen Patienten, liegt. Der konventionelle Ansatz, alle mit der vorgeblich gleichen Erkrankung mit demselben Medikament zu behandeln, berücksichtigt individuell-singuläre Unterschiede nicht. Es stellt sich dann die Frage, wie sich das, was die Medizin »mehr« als eine angewandte Wissenschaft ist, erfassen lässt, und der Mensch als Ganzes »zum Vorwurf der Forschung« werden kann. Das Grundaxiom nach-klassischer Humanwissenschaften jenseits der neukantianischen Spaltung in Geistes- und Naturwissenschaften wurde von dem Soziologen Rosenstock-Huessy 1922 formuliert: Die Volkswissenschaft, d.h. die Soziologie hat es nicht mit einem Objekt zu tun, sondern sie wird gezwungen, das Gesellschaftsmitglied als »Partner zur Kenntnis zu nehmen, indem sie ihm einfach das erste Wort erteilt« [17]. Mit anderen Worten: Der Arzt gehorcht als erstem dem Imperativ, zu- und aufzuhorchen!

Weit ausholend – und immer von der Lehre Binswangers bestimmt – berichtet Kuhn zunächst über Bemühungen früherer Autoren, die sich bereits vor Goldstein um eine ganzheitliche Medizin bemühten, zitiert F. Kraus, der schon 1897 mit seiner »Allgemeinen und speziellen Pathologie der Person« [10] ein Werk geschaffen habe, »auf das man immer wieder zurückgreifen müsse«. Schon ihm sei bewusst gewesen, dass die Anwendung des Kausalitätsprinzips Schwierigkeiten bereite und anstelle dessen ein konditionales und singulär-spezififizierendes Denken erforderlich sei, ähnlich wie es auch Wieland fordert: Das Lokalisationsprinzip durch funktionale Behandlung zu ersetzen. Die Diagnose im Denken des Arztes reiche eben nicht aus. Die Forderungen Krauses beruhen auf einer Reihe von Phänomenen, die nur beim und dank dem Kranken beobachtet werden könnten, und es gehe ihm darum, »innere Zusammenhänge und wirkende Beweggründe« nachzuweisen. Sie alle, auch die Heidelberger Schule um L. v. Krehl, seien aber stets in ihren Untersuchungen vom Leib-Seele-Problem ausgegangen, in der Hoffnung, mittels einer Synthese der beiden Begriffe den »ganzen Menschen zu verstehen«. Kuhn: »Sie haben einen populären Ganzheitsbegriff vorausgesetzt und nahmen an, aus einzelnen Teilen lasse sich ein Ganzes zusammensetzen.« Es handelt sich aber hier um kein biologisches, sondern um ein metaphysisches Problem, es hat nicht das Geringste mit dem Mechanismus im Lebendigen zu tun.

Aber mit welcher Methode kann Physisches und Psychisches multiperspektivisch und polyphonisch erfasst werden? Sie muss naturhafte Vorgänge und Sinnhaftes zugleich untersuchen. Es zeigt sich dabei jedoch, dass immer dann, wenn Sinn nicht als Bewusstheitserlebnis des Kranken aufgefasst wird, sondern als Sinn, den der Betrachter in die Vorgänge hineinlegt, wir uns der Lehre der Zweckmäßigkeit nähern und bei Kant landen. (Hinweis auf die Teleologie in der »Kritik der Urteilskraft«). Deshalb habe die Psychosomatische Medizin bis heute nicht den Nachweis erbracht, dass es ihr tatsächlich um den ganzen Menschen gehe, weil das Leibhaftige und Lebendige unfassbar seien.

Nun zeigt der Referent auf den von Bonhoeffer und Binswanger in der Psychiatrie eingeschlagenen Weg und stellt zunächst Binswangers Unterscheidung von innerer Lebensgeschichte und Lebensfunktion vor, dessen Schnitt, ebenso bei Bonhoeffer, nicht mehr zwischen den unklaren Begriffen »seelisch« und »körperlich«, sondern zwischen der Funktionsweise des seelisch-körperlichen Organismus und der geistigen Lebensgeschichte, also zwischen funktionaler und lebensgeschichtlicher Betrachtungsweise, liegt. Wenn sich hier auch schon eine gewisse Annäherung an Goldstein abzeichnet, hat er jedoch die bisher umfassendste Beschreibung des Organismus gegeben und sie ausdrücklich als »ganzheitlich« bezeichnet. Die entscheidende Wende hat er dadurch erreicht, dass sich seine Vorstellung mit der Gestaltpsychologie trifft. Gestalt steht vor den Teilen, in der Gestalt bestimmen sich das Ganze und seine Teile wechselseitig. Gestalt steht für eine Art Ganzheitsbehandlung menschlicher Handlungen. Sie weist »auf die herrschende und umfassendste Rolle in unserem Leben hin« [14]. Nur auf dieser Grundlage – so Kuhn – wird verständlich, »wie sich ein isolierter Teilvorgang als Vordergrund aus dem übrigen Organismus als einem den Ablauf mitbestimmenden Hintergrund herausgliedert und Gestalt annimmt«. Auf diesem Niveau vermag der Organismus sich die offenen Wege zu bahnen und sich zu verwirklichen. Werden ihm verschiedene Möglichkeiten angeboten, bestimmt er den Weg und die Gestalt, indem er beide neu erschafft. (Dieses Thema hat Kuhn später intensiver beschäftigt und wird sichtbar in seinen Bemühungen, Paul Klee zu verstehen.) Natürlich verwirklicht der Organismus nicht jeden Schritt, sondern zeichnet sich dadurch aus, ganz bestimmte Verhaltensweisen einzuschlagen. Gelingt eine solche Angleichung, spricht Goldstein von einem »ausgezeichneten« Verhalten, welches wiederum vom Gesamt-Organismus abhängt. So kann z.B. bei einer Hirnschädigung das leichte Schiefhalten des Kopfes Ordnung in den Bewegungsablauf bringen, während die Korrektur der Schiefhaltung andere Bewegungsabläufe stört. Die Schiefhaltung des Kopfes entspricht dann einem »geordneten« Verhalten und ist gleichzeitig eine »ausgezeichnete« Verhaltensweise. Auf diesem Wege zeigen sich echte Eigenschaften des

Organismus, die sein Wesen bestimmen und Konstanten genannt werden. Ein »wirklich fruchtbarer Gedanke«. So kann sich der Organismus verwirklichen, weil er selbst Weg und Gestalt der Reaktionen bestimmt und damit auch in einem »dauerhaft fortgesetzten schöpferischen Akt« sich befindet. Damit aber ist Goldstein jenseits alles Transzendentalen (und invers Binswangers Einheit der disjunkten Glieder, also des Introszendentalen). Damit wird der Organismus in zunehmendem Maße auch zum Erlebnis. Goldstein nennt dies »biologische Erkenntnis«, eine Erkenntnis, die niemals abgeschlossen sein kann, niemals kommen verschiedene Möglichkeiten gleichzeitig in Frage. Daraus nun leitet er zwei Dinge ab: Unvollkommene Erkenntnis muss stets durch Handeln ergänzt werden, und Krankheiten und bleibende Defekte engen die Möglichkeiten des Organismus und die Freiheit des Patienten ein [7, S. 280 ff.].

Da das Ganze Wesenheit und Freiheit des Patienten einengt, muss auch der Geist miteinbezogen werden, und deshalb stoßen wir jetzt auf das Kapitel »Über Leben und Geist« [7, S. 293–318]. Um Geistiges geht es auch bei Binswanger, denn während Lebensfunktionales, ohne dass wir es merken, in uns abläuft, handelt es sich im Geistigen auch um Bewusstseinerlebnisse. Auch wenn es sehr schwierig sei, diese Akte zu verstehen – so Kuhn – müsse mit der Anerkennung eines geistigen Bereiches nun eine einheitliche Methode zur Erfassung des Daseins aufgegeben werden. Die Gebundenheit des Mechanismus (also Lebensfunktion) und die Freiheit geistiger Akte (also Leben und Geist) haben keine Aussicht, durch Vereinheitlichung der Methode jemals zu dem ganzen Menschen zu gelangen. Binswanger gebe die Antwort dazu [2] und berufe sich auf Heidegger [8]. Beide sähen jedoch den gemeinsamen Grund in der Existenz. »Wissenschaft vom Leben ist [nämlich] nicht etwas Selbstbegründetes«, sondern sei verankert im Dasein der Existenz des Biologen (Arztes). »Wenn der Psychosomatiker glaubt, mit seinem Verständnis vom Leben und der Natur den ganzen Menschen erfassen zu können, irrt er. Er muss bereit und fähig sein, sich auf die innere Lebensgeschichte des Menschen einzulassen, um zu dem ganzen Menschen zu gelangen. Existenz als Untergrund von Lebensgeschichte und Lebensfunktion ist immer ein Miteinander, nur darin lassen sich Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit entschlüsseln. Dies habe Binswanger [3] gezeigt. Kuhn: Die beiden Glieder Binswangers sind nicht auf einen Nenner zu bringen, weil Leben als Funktion etwas anderes ist als Leben als Geschichte.

An dieser Stelle meldet Goldstein, der den Aufsatz Kuhns ja kannte, offenbar Bedenken an, und in der Tat lässt sich gelegentlich ein lebensgeschichtlicher Inhalt auf eine lebensfunktionale Tatsache beziehen, z. B. in Form einer inneren Auseinandersetzung mit einer körperlichen Krankheit, aber Erlebnisse scheinen auch auf den Körper zu wirken.

Existenz im Sinne Binswangers darf aber nicht als Tatsache, als Baustein, wie sich Kuhn ausdrückt, angesehen werden, vielmehr handelt es sich um einen transzendentalen Begriff, d. h. er bezieht sich nicht auf einen Gegenstand der Erkenntnis, sondern auf formale Bedingungen des menschlichen Bewusstseins und den transzendentalen Ursprung von Lebensfunktion und innerer Lebensgeschichte.

Ebenso verhält es sich mit dem Begriff der »biologischen Erkenntnis«, wie Kuhn dann folgerichtig bemerkt und darin Transzendentes bei Goldstein vermutet. »Biologische Erkenntnis« kommt ja nie zum Abschluss, wie Goldstein selbst sagt, und Unabgeschlossenheit der Erkenntnis kann kein Gegenstand der Existenz sein. Goldstein selbst geht offenbar von Existenz im populären Sinne aus, und leider kam dann keine Diskussion mehr zustande.

Ganzheitsmedizin, das sollte doch noch einmal klar gestellt werden, bezieht sich nicht nur auf den Begriff des Organismus, sie ist nicht die Entdeckung, welche alles Bisherige überflüssig macht. »Im Gegenteil, wohl verstanden, weist sie derartige Irrlehren in Schranken; denn gerade derjenige Arzt, der sich nicht unbeteiligt von seinen Kranken fernhalten kann, sieht sich verpflichtet, diesen keine Möglichkeiten der Untersuchung und Behandlung, welche die derzeitige Wissenschaft bietet, vorzuenthalten.«

Ärztliches Handeln, so hat es auch Goldstein verlangt, heißt, den Kranken auf sich zukommen zu lassen, von seinem Schicksal mitbetroffen zu sein und nicht einfach in isolierte Vorgänge, sondern in dessen Geschehnisse, in das Ganze, einzugreifen. Erst dann treten in die Begegnung zwei ganze Menschen ein (Arzt und Patient). In dem Maße, als dies geschieht, verlässt der Arzt den Bereich der »objektiven« wissenschaftlichen Erfahrung. »Zum Psychiatersein«, sagt Binswanger, »gehört also die Einsicht, dass kein Ganzes und so auch nicht ›der ganze Mensch‹ auf dem Wege, d. h. mit den Methoden der Wissenschaft, ›erfasst‹ werden kann.« [4, S. 277 f.] An die Stelle eines starren Normbegriffs tritt das geduldige Bemühen zu verstehen, wie die jeweilige Person die Welt entwirft oder Welt bildet, sie bewegt, erkundet und ihr antwortet.

Wenn Kuhn, einig darin mit Binswanger, in all diesen Betrachtungen, auf die wir nicht näher eingehen können, »in diesen wissenschaftlichen Auffassungen eine kopernikanische Wendung« sieht (die natürlich auf Kant und den [spekulativen] Idealismus zurückgeht), so würdigt er in besonderer Weise auch Goldstein und seine Mitarbeiter Gelb und Cassirer, die uns den Funktionskreis des Lebens neu erschlossen und die Bedeutung des spekulativen Idealismus verständlich gemacht haben.

Die Gedanken Goldsteins, die Kuhn nur andeuten konnte [13], eröffnen aber auch noch andere Perspektiven: Ihre Beziehungen zu den Theorien der Physik, speziell der Thermodynamik. Mit der Einführung der

Homöostase durch Cannon [5] hat sich »die Auffassung durchgesetzt, dass sich Organisches wie auch Psychisches auf der Grundlage von fließenden Gleichgewichtszuständen« vollzieht. Damit rückt auch das Werk Goldsteins in ein neues Licht. Den auf einen Gleichgewichtszustand hin entwickelten Systemen, d. h. geschlossenen Systemen, wurden offene gegenübergestellt, die sich in Nichtgleichgewichtszuständen erhalten und dynamische Eigenschaften zeigen, sich verändern und entwickeln. Mit solchen Systemen hat sich als einer der ersten I. Prigogine befasst [16]. Eine Unterscheidung zwischen lebenden und nichtlebenden Systemen hat sich als unhaltbar erwiesen, weil bestimmte organische Systeme ebenfalls Eigenschaften von Veränderung und Stabilität außerhalb von Gleichgewichtszuständen besitzen, sodass sie strukturell und dynamisch wie lebende Systeme erscheinen. Leben widerspricht also allen klassischen thermodynamischen Gesetzmäßigkeiten, weil der Organismus auch Ungleichgewichte und Ordnung aufbauen können muss.

Prigogine hat, zusammengefasst in diesen Systemen, die Antwort auf die Frage, wie Neues im Bereich der belebten Natur entsteht, gesehen. Er konnte nachweisen, dass die aus Nichtgleichgewichtsstrukturen bestehende Wirklichkeit als dynamischer Prozess betrachtet werden muss, und findet damit eine Erklärung der Goldsteinschen Beobachtungen an Hirngeschädigten. Auch bei Goldstein handelt es sich ja um ein System, welches sich nicht auf ein Gleichgewicht ausrichtet und auf die Irreversibilität biologischer Prozesse hinweist. Die Medizin hat dies deshalb noch nicht verstanden, weil sie die Irreversibilität biologischer Prozesse ignoriert und am Prinzip der »restitutio ad integrum« festhält. Alle Beobachtungen lassen jedoch keinen Zweifel, dass auch die aus Nichtgleichgewichtsstrukturen bestehende Wirklichkeit jeden Augenblick neu entsteht, bzw. das Beständige ein steter Wechsel ist.

Goldstein stellte schon damals [7, S. 59] die Frage, ob die biologische Neuordnung durch die Umwelt des Organismus oder durch eine von ihm ausgehende Kraft erfolgt. Goldstein selbst vertrat die Auffassung, dass das organische Leben von einem einzigen Eigen-Prinzip beherrscht wird, nämlich, dass sich die Vorgänge im Organismus in bestimmten Situationen verschieden äußern, der Organismus aber derselbe bleibe. Die Befunde Goldsteins und die der Instabilität in offenen Systemen zeigen uns, welche Erfinderkraft wir dem Organismus noch zugestehen müssen. Damit entsteht, so Prigogine, auch ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur, aus dem sich ein neuer Dialog entwickeln kann, in dem sich wissenschaftliche Entwicklung und die menschliche Zukunft schicksalhaft verbinden. Kuhn beschränkte sich in seinem Aufsatz auf einige wenige Gesichtspunkte des Goldsteinschen Werkes, das immer noch nicht erschlossen ist. Ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur und zwischen Medien-

Technik (bildgebenden Verfahren) und organismischer Erfinderkraft entsteht, das hoffentlich bald dem leeren Neuro-Imperialismus sein hirnwissenschaftliches Gütesiegel streitig macht. Vielmehr sollten wir uns künftig auf Beobachtungen, wie sie vor allem die Rehabilitationsmedizin leistet, verlassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kuhn bereits 1953 im Sinne Goldsteins nachgewiesen hat, was 1986 N. Tsouyopoulos [19] einmal mehr wiederholte: »Die Selbstkritik der Medizin in Verbindung mit ihrem unerlöschlichen Glauben an ihre methodischen Grundlagen ist eine Paradoxie.« Darüber hinaus hat er mit dem Fichte-Zitat:

»Zuvorderst und vor allen Dingen: der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkür, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. Was du so recht innerlich eigentlich bist, das tritt heraus vor dein äußeres Auge und du vermöchtest niemals etwas anderes zu sehen. Solltest du anders sehen, so müsstest du erst anders werden.« [6]

darauf aufmerksam machen wollen, welche Bedeutung dem (spekulativen) Idealismus bei der Betrachtung des Lebens zukommt. Wir müssen endlich begreifen: »Leben erscheint trotz seiner Gliederung immer wieder als Einheit, die ständig experimentiert. Lebendigkeit ist Reproduktion ihres eigenen Bestandes.« [20]. Die Wechselwirkung psychischer und somatischer Störungen – wie sie Kuhn in der vital-depressiven Verstimmung entdeckt und mit dem Studium der biochemischen Mechanismen erhärtet hat – sind ein Hinweis für das Spiel und Widerspiel für das Lebendige [12]. Ausführlich wird auf diese Problematik im Band 5 der »Münsterlinger Kolloquien« (Würzburg 2016) eingegangen. Noch einmal: Es zeigt sich aber auch, dass wir künftig auf Beobachtungen, wie sie nur die Rehabilitationsmedizin leisten kann, angewiesen sind. In Abwandlung des Satzes von Paul Klee lässt sich die Goldsteinsche Erkenntnis wohl auch so formulieren: »Der Organismus gibt nicht nur das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.«

Danksagung

Für wertvolle Hinweise danke ich Frau Liselotte Rutishauser (Bottighofen) und Herrn Michael Gormann-Thelen (Hannover).

Literatur

1. Bateson G. Die logischen Kategorien von Lernen und Kommunikation. In: Ökologie des Geistes (engl. O. 1972). Frankfurt/Main [dt. 1981] ¹¹2014, 353-361.
2. Binswanger L. Traum und Existenz. In: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze Bd. 1. Bern 1947, 74-97.
3. Binswanger L. Der Fall Suzanne Urban. Arch Neuro Psychiatr 1952, 69-70.
4. Binswanger L: Die Bedeutung der Daseinsanalytik Martin Heideggers. Vorträge und Aufsätze, Bd. 2. Bern 1955, 264-278; Kuhn R. Münsterlinger Kolloquien Bd. 5. Würzburg 2016, 41-173.
5. Cannon W B. The wisdom of the body. London 1947.
6. Fichte, J G (J H Fichte Hg). Reden an die deutsche Nation. 7. Rede. Sämtliche Werke Bd. 7. Leipzig (ohne Jahreszahl) 360.
7. Goldstein K. Der Aufbau des Organismus. Haag 1934.
8. Heidegger M. Sein und Zeit. Halle/Saale ¹¹1935, 49-50.
9. Koch R. Die ärztliche Diagnose, Beitrag zur Kenntnis des ärztlichen Denkens. Wiesbaden 1920.
10. Kraus F. Die allgemeine und spezielle Pathologie der Person. Klinische Syzygiologie, 2 Bände. Leipzig 1919-1926.
11. Kuhn R. Zum Problem der ganzheitlichen Betrachtung in der Medizin. Schweiz Medizinisches Jahrbuch 1957, 53-63.
12. Kuhn R. Stilfragen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Behandlung in Psychiatrie und allgemeiner Medizin – dargestellt am Beispiel der Antidepressiva. In: Psychiatrie mit Zukunft. Basel 2004, 115-133.
13. Kuhn R. Kurt Goldstein: Der Aufbau des Organismus. In: Münsterlinger Kolloquien, Bd. 4. Würzburg 2014, 23-110.
14. Mennel H-D: Gestalt als Grundlage in der Nervenheilkunde. Nervenheilkunde 2015; 5: 327-334.
15. Müldner H: Vorwort. In: Roland Kuhn. Münsterlinger Kolloquien Bd. 4. Würzburg 2014, 9-14.
16. Prigogine I. Introduction to Thermodynamics of Irreversible Processes. Springfield 1955.
17. Rosenstock-Huessy E. Werkstattaussiedlung – Untersuchungen über den Lebensraum des Industriearbeiters. Sozialpsychologische Forschungen, Bd. 2. Berlin 1922 (1997), 16.
18. Schmoll H (oll.). »Erheblicher Nachholbedarf« – Die DFG mahnt zur Reform der klinischen Forschung. FAZ 30. Juli 2015, 6.
19. Tsouyopoulos N. Wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig: Von den philosophischen Sorgen der modernen Medizin. Philosophische Rundschau 1986; 33: 76-102.
20. Wartenburg P Y von. Bewußtseinsstellung und Geschichte. Tübingen 1956.
21. Wieland W. Diagnose, Überlegungen zur Medizinteorie. Berlin 1975.

Interessenvermerk

Es besteht kein Interessenkonflikt.

Korrespondenzadresse:

Dr. Heinrich G. Müldner
Hubbergweg 2
D-69469 Weinheim
h_m.mueldner@t-online.de